

Nachdem Jesus die Menge gespeist hatte, drängte er die Jünger, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer voranzufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken.

Nachdem er sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um für sich allein zu beten.

Als es Abend wurde, war er allein dort.

Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind.

In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen; er ging auf dem See.

Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst und sie schrien vor Angst.

Doch sogleich sprach Jesus zu ihnen und sagte:  
Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!

Petrus erwiderte ihm und sagte:  
Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme!

Jesus sagte: Komm!

Da stieg Petrus aus dem Boot und kam über das Wasser zu Jesus.

Als er aber den heftigen Wind bemerkte, bekam er Angst.

Und als er begann unterzugehen, schrie er: Herr, rette mich!

Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm:

Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind.

Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten:

Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du!

Mt 14, 22–33

**→ 2 kleine Gedanken hierzu:**

1) Erstens haben wir die Situation, dass sich die Jüngerinnen & Jünger in einer brenzligen Situation befinden: auf dem Boot, bei heftigen Wellen und starkem Wind. Da kommt Jesus zu ihnen und wie so oft in den biblischen Erzählungen über die Begegnungen / Erscheinungen Jesu erkennen sie ihn nicht gleich. Sie denken, er sei ein Gespenst, ja sie schreiben sogar vor Angst! Wie reagiert Jesus auf ihre Angst? Wie auch in vielen anderen Beispielen in der Bibel fängt er an, mit ihnen zu sprechen: „*Habt Vertrauen! Ich bin es, fürchtet euch nicht.*“ Was er uns also schenkt, ist eine starke Zusage; er schenkt uns seine Gegenwart, seine Präsenz. Dieses Motiv zieht sich von Anfang an durch Gottes Geschichte mit uns Menschen hindurch – schon bei Mose und der Erzählung mit brennenden Dornenbusch erfahren wir einen Gott, der mit uns ist: „*Ich bin-der-ich-bin-da*“.

Übertragen auf unser Alltagsleben, und vor allem in Bezug auf die aktuelle Zeit und die Corona-Krise heißt das, dass Gott nicht in erster Linie eine Wundermaschine ist, die uns jeglichen Wunsch erfüllt („bitte mach, dass der Sturm aufhört; bitte mach, dass die Pandemie sofort vorüber ist...“). Nein, das Leben ist kein Wunschkonzert, und wir sind keine Marionetten.... sondern Gott liebt uns! Und die Bedingung jeder Liebe ist die Freiheit – wir sind freie Geschöpfe! Was uns Gott durch Jesus aber zusagt, ist: Ich bin da – ich leide mit, ich bin mit euch in dieser schweren Situation und deshalb könnt ihr es ertragen, weil ich es mit euch trage...

2) Die spezielle Petrus-Jesus-Interaktion betreffend, dient der Jünger Petrus als ein gutes Beispiel für wahrscheinlich viele von uns. Zunächst hat er ein enormes Vertrauen – auf die einladenden Worte Jesu hin („Komm“), läuft er einfach los und überschreitet jegliche natürliche Grenzen... Und dann – als er seinen Blick nicht mehr auf Jesus, sondern auf den starken Wind hin wendet, bekommt er plötzlich Angst... und erst dann, als er zweifelt, fängt er an zu sinken. Und dann findet sich auch ein sehr starkes Motiv (das oft untergeht): er ruft den Herrn um Hilfe! Und es heißt: Jesus streckt sofort seine Hand, ergreift ihn und rettet ihn... und zeigt ihm damit, dass er keine Angst haben braucht. Er befreit Petrus von seinem Zweifel und befreit ihn zum Glauben.

Auch in dieser Situation können wir uns wahrscheinlich sehr gut wiederfinden... Wir kennen vermutlich diese Momente (sei in der Kirche / draußen in der Natur / in der Begegnung mit anderen), in denen wir meinen, die ganze Welt umarmen zu können, in denen wir vertrauen & glauben können, über unsere eigenen Grenzen hinauswachsen und vielleicht sogar ein bisschen „schweben“ (wie Petrus über dem Wasser). Wir hatten beispielsweise einen solcher Momente bei unserem letzten Taizé-Gebet – „open air“; auf dem Dach von St. Theodor: wie wir alle so schön beieinander saßen, die Sonne im Hintergrund unterging, wir in so viele erfüllte Gesichter schauten und so viel Frieden, so viel Zufriedenheit in der Luft lag... Und dann wird man wieder vom Gegenwind eingeholt – der Blick geht weg von Jesus hin zu den Sorgen des Alltags: Eine Freundin rief uns an, bei ihrer Mutter wurde Krebs diagnostiziert, die Jannis' Großeltern hatten sich mit dem Corona-Virus infiziert, eine andere gute Freundin von uns findet keinen Job und wird erstmal in Arbeitslosigkeit entlassen... Was machen wir dann? Bitten wir Gott um Hilfe rufen? Gerade dann streckt Er sofort seine Hand aus, lässt uns nicht untergehen, sondern rettet uns... Wie können wir das spüren? Wir lassen dann oft alles stehen und liegen und gehen in die Stille, ziehen uns oben in unsere kleine Kapelle zurück... und fangen an zu beten, legen alles vor Gott hin... und spüren nach und nach, wie unsere Angst weniger wird, wie wir neue Kraft bekommen und auch wieder Hoffnung und Trost anderen geben können.

Wenn wir manchmal von Freunden, die vielleicht nicht verstehen können, was oder warum wir glauben, gefragt werden: „Wie kannst du dir so sicher sein? Woher hast du einen Beweis?“ – antworten wir: Im Glauben geht es nicht um absolute Sicherheit, sondern vielmehr um Gewissheit... Zum Glauben gehört immer auch der Zweifel dazu – das sind zwei Seiten einer Medaille. Aber das Wichtigste ist, dass Jesus in beidem bei uns ist und uns immer aufs Neue sagt: „*Habt Vertrauen. Ich bin es. Fürchtet euch nicht!*“



Dieser geistliche Impuls wurde vorbereitet von Carolin Hillenbrand und der WG „La Familia“